

G. SAINT-PAUL. *Le langage intérieur et les paraphasies. (La fonction euphémique).* Paris, Alcan. 1904. 316 S.

Das Buch zerfällt in drei Abschnitte. Der erste einleitende behandelt die Beziehungen der inneren Sprache zum Gehirnmechanismus, wobei Verf. auf den FLECHSNERschen Grundanschauungen fusst.

Der zweite wichtigste berichtet über die Ergebnisse einer Enquete, die Verf. bezüglich der inneren Sprache angestellt hat. Er hat teils in direktem Examen, teils durch Fragebogen zahlreiche Personen sich darüber aussprechen lassen, wie nach ihrer Selbstbeobachtung ihr Gedächtnis für Sinneseindrücke, Physiognomien, Landschaften etc. sich verhält, ihr Denken, ihre Träume sich vollziehen, ihre verschiedenen geistigen und körperlichen Beschaffenheiten sind (in detaillierten Fragen).

Unter den Personen, die befragt worden sind, befinden sich ZOLA und andere hervorragende Personen. Die Bekenntnisse sind wertvolle Beiträge zur Individualpsychologie, wenn auch natürlich mit der Vorsicht zu benutzen, die jeder Selbstbeobachtung und Selbstbeurteilung gegenüber angebracht ist.

Die Resultate gruppiert Verf. im Anschluß an CHARCOTS Grundtypen. Von 240 Personen zeigten 98 sich zum gemischt akustisch-motorischen Typus gehörig, an zweiter Stelle (nur 41) kommen die Visuell-Motorischen, 31 rein Akustische, 15 rein Motorische, 14 rein Visuelle, 3 Akustisch-Visuelle, 38 unbestimmt. Es kommen zahlreiche interessante Besonderheiten zur Besprechung.

Der dritte Abschnitt des Buches behandelt die innere Sprache in der Pathologie.

Verf. nimmt mit CHARCOT ein Schreibzentrum an, und mit anderen eine neben den einzeln bekannten Zentren existierende „mehr psychische Region“ eine Art Begriffszentrum. Seine nach vielen Richtungen ergiebigen Erörterungen bleiben im Rahmen der CHARCOTSchen Lehre.

LIEPMANN (Berlin).

W. JAMES. Does „Consciousness“ exist? *Journ. of Philos., Psychol. and Scient. Methods* 1 (18), 477—491. 1904.

Verf. gibt uns hiermit in einem sehr anregenden Essay die Grundlegung seiner pragmatischen Weltanschauung, — eine Welt aus „reiner Erfahrung“. Das hier behandelte Problem hat mit Verneinung des Bewußtseins als einer Substanz zu tun. Statt dessen läßt Verf. es als eine Funktion gelten und diese Funktion heißt Erkennen. So gibt es nach ihm überall nur Einen Stoff, „reine Erfahrung“. Das Erkennen ist eine eigentümliche Art von Verhältnis zwischen Anteilen dieser reinen Erfahrung; und das Verhältnis ist selbst ein Glied in der gesamten Erfahrung. Darin heißt einer der Termini der Kenner, der andere das Gekannte. Erfahrung hat keine innere Duplizität, wobei man zwischen Bewußtsein und Inhalt unterscheiden kann. Die Subjektivität und Objektivität eines Dinges, der Gedanke und das Gedachte, sind beide einfach funktionelle Attribute. Das unmittelbare Feld der Gegenwart ist zu jeder Zeit „reine Erfahrung“. Nur virtuell oder potentiell kann es schon als Objekt oder Subjekt gelten. Momentan ist es eine undifferenzierte Realität oder Existenz, ein einfaches

Das. Es ist einfach da und wir reagieren darauf. Infolgedessen wird es im Rückblick verdoppelt als ein geistiger Zustand und eine objektive Realität.

Bewußtsein schließt eine Art von äußerem Verhältnis mit sich ein, aber bezeichnet keinen allgemeinen Stoff. Es sind vielmehr eben so viele Stoffe wie Naturen in den Dingen, die wir erfahren. Der Unterschied zwischen Gedanke und Ding ist nicht so grundlegend, wie man zu glauben pflegt. Bezüglich der Ausdehnung, z. B., ist kein grundlegender Unterschied vorzufinden. Der Unterschied liegt nicht in dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Ausdehnung in den beiden Fällen, sondern in den Verhältnissen der Ausdehnungen der beiden Welten. Es gibt ferner in unserer Erfahrung Feuer, die brennen, und Feuer, die nicht brennen, Wasser, die feucht sind, und Wasser, die nicht feucht sind. Aus solchen reinen Erfahrungsunterschieden entsteht der natürliche Kontrast, welcher uns zu einem allgemein angenommenen Unterschied führt.

Auch wenn man von dem Gefühl seiner Gedanken spricht und damit einen Beweis für den wesentlichen Unterschied zwischen inneren und äußeren Erfahrungen beibringen will, hat man sodann seinen Geisteszustand nicht richtig analysiert. Das Gefühl gibt es wohl, aber es stammt, meint der Verf., nicht von den Gedanken her, sondern ist vielmehr ein sinnliches Gefühl des Atems und sonstiger innerer Prozesse. Die Substanz des Bewußtseins, schließt er, ist eine Fiktion. Konkrete Gedanken sind vollständig real, aber sie sind doch aus demselben Stoff wie Dinge gemacht.

OGDEN (Columbia, Missouri).

J. M. BALDWIN. **The Limits of Pragmatism.** *Psychol. Review* 11 (1), 30—60. 1904.

A. W. MOORE. **Professor Baldwin on the Pragmatic Universal.** *Psychol. Bulletin* 1 (12), 415—423. 1904.

J. M. BALDWIN. **A Word of Rejoinder to Professor Moore.** *Ebenda*, 424—429.

Der Intellektualismus (oder Rationalismus) nimmt an, daß Wissen eine mehr oder weniger unvollkommene Kopie eines für sich bestehenden Systems von Realitäten sei. Der Pragmatismus, dem sich moderne Denker mehr und mehr zuneigen, betrachtet Wissen als das Resultat eines biologischen Prozesses der Auswahl, Irrtum als die Folge von zeitweiligen Störungen in diesem Prozess. Verf. versucht nun dem Pragmatismus seine Grenzen anzuweisen. Er wirft drei Fragen auf: 1. Gibt es Realitäten, die mehr sind als ausgewählte Denkprozesse? 2. Gibt es noch unentdeckte Realitäten? 3. Gibt es Denkmöglichkeiten, deren Bedeutung in dem Verstehen ihres pragmatischen Ursprungs nicht erschöpft ist? — Auf die erste Frage gibt Verf. die Antwort, daß der Pragmatist den Dualismus nicht vermittels des Dualismus bekämpfen kann, daß er dies aber tut, wenn er vergißt, daß „Seele“ als Realität und „Körper“ als Subjektivität Denkprozesse sind, deren Auswahl nicht in demselben, sondern in verschiedenen Stadien biologischer Entwicklung zustande gekommen ist. In dem Entwicklungsstadium, in dem die Unterscheidung von Seele und Körper stattfand, wurden beide als Realitäten betrachtet und so einander gegenübergestellt. Man muß daher nach dem Verf. einen Grund für die Annahme